

Mit «Steurgerechtigkeit» haben die OECD-Vorschläge zur Firmenbesteuerung nichts zu tun

Den Steuerwettbewerb verteidigen

Das Sommerloch 2021 lässt grüssen – und ich habe eine Kolumne zu schreiben. Doch was interessiert Sie, liebe Leserinnen und Leser (sowie *), aktuell am meisten? Die Olympischen Spiele in Tokio? Die Wetterkapriolen? Die neu entfachten Diskussionen zu Covid-19? Die Klimadebatte (wo ist eigentlich Greta)? Der bejubelte Egowettlauf ins nahe Weltall zwischen Richard – nicht: Mark – Branson, Jeff Bezos und Elon Musk? Oder einfach Ihre wohlverdienten Sommerferien? Ich weiss es nicht ...

... was ich weiss: Sie dürften sich kaum für internationale Firmenbesteuerungen interessieren. Wer macht das schon? Die Thematik erweist sich selbst für Wirtschaftsrechtsprofessoren als wenig spannend, geschweige denn als «juristisch sexy» (ein Widerspruch in sich). Trotzdem widme ich mich heute dem Thema – und warum? Es ist: schlicht verdammt wichtig!

Sie konnten in der «Tagesschau» sehen und in der «Aargauer Zeitung» lesen, dass mehr als 130 Staaten das internationale Unternehmenssteuerrecht grundlegend ändern wollen. Es wird von «Steurgerechtigkeit» fabuliert, was die Linke freut, und ein «geringer schweizerischer Steuerausfall» prophezeit, was die Rechte beruhigt. Vermutlich haben Sie gedacht: «Das betrifft mich ja nicht, und es geht in Ordnung, wenn Firmen mehr Steuern bezahlen müssen.»

Ich will Ihnen die Wahrheit sagen: Sie, ich, wir alle werden dies bezahlen, und stört es jemanden? Firmen werden nämlich die höheren Steuerkosten auf ihre Kunden und Konsumenten überwälzen, also auf uns; Bund und Kantone werden steuerliche Vergünstigungen an Firmen gewähren (müssen), um möglichst keine Unternehmensabwanderungen zu riskieren – und wie

«Die Vorschläge der OECD führen zu Steuerausfällen, und die werden durch Steuererhöhungen bei uns kompensiert.»

werden diese Firmensteuerausfälle kompensiert: durch Steuererhöhungen bei uns.

Diese trockene Steuerthematik sollte also uns alle ernsthaft interessieren. Obwohl noch viele Fragen offen sind (und die USA, so meine Vorschläge, die Vorschläge ablehnen werden, aus Gründen ihrer Steuersouveränität!), geht es um zwei Vorschläge der OECD:

Einerseits soll eine internationale Mindeststeuer von 15 Prozent auf Unternehmensgewinne vorgesehen werden, die höher liegt als die durchschnittlichen schweizerischen Firmensteuern – die Schweiz müsste folglich die entsprechenden Steuersätze anheben. Damit würde nicht allein unsere Steuersouveränität negiert, sondern zusätzlich der internationale Steuerwettbewerb massiv untergraben, den unser Land bis anhin sehr erfolgreich gestaltet.

Andererseits soll die Firmenbesteuerung künftig weniger nach dem Kriterium des Unterneh-

menssitzes als vielmehr nach dem Aspekt der territorialen Wertschöpfung erfolgen; ein Land mit 8,5 Millionen Einwohnern ist somit a priori benachteiligt gegenüber einem Land mit 340 Millionen Einwohnern (also Faktor 1:40 bei Schweiz und USA). Das wäre, als ob Sie Ihren Lohn nicht an Ihrem Wohnsitz, etwa in Dulliken, sondern an Ihrem Arbeitsplatz versteuern müssten: Zürich, Basel, Bern, Genf – als Beispiele – wären die fiskalischen Profiteure, wohingegen das schweizerische Mittelland mangels Steuersubstrat zu veröden drohte.

Mit «Steurgerechtigkeit» haben diese Vorschläge nichts zu tun. Es geht schlicht um Machtpolitik und darum, dass die Hochsteuerländer – USA, Deutschland, Frankreich etc. – ihre notorischen Geldverschwendungen zu Lasten der Kleinstaaten finanzieren wollen.

Anfang Mai gab ich der «NZZ am Sonntag» ein Interview, in dem ich «Steurgerechtigkeit» bezweifelte und mich dafür aussprach, dass die Schweiz den internationalen Steuerwettbewerb verteidigen möge (in Mails wurde ich unter anderem als «asoziales A.» titulierte). Es geht mir nur um ein Anliegen: unsere staatliche Souveränität. Am G-20-Treffen vor zwei Wochen in Venedig hat Bundesrat Maurer die internationalen Vorschläge unterstützt, indes (wie berichtet wurde) «ohne zu klatschen» – wow, was für eine «Verteidigung»!



Peter V. Kunz

Professor für Wirtschaftsrecht und Rechtsvergleichung an der Universität Bern. Geschäftsführender Direktor des Instituts für Wirtschaftsrecht.

Rudolf Hug fotografiert



Mit einem Riesensatz

Raubkatzen jagen auf unterschiedliche Art. Während die einen ihre Beute mit grosser Geschwindigkeit hetzen und durch einen Biss in die Kehle ersticken, schleicht sich der Jaguar an das Opfer heran, um es dann mit einem kurzen Sprint zu überraschen und einem Biss in den Schädel zu töten. Er ist zwar nicht die grösste aller Katzen, hat aber die stärkste Beisskraft. Dies ist auf den breiten Schädel zurückzuführen, der am Kopf und im Raum des Kieferknochens mehr Platz für Muskeln bietet. Sein Biss ist so stark, dass er die Schädeldecke eines Kaimans

und selbst den Panzer einer Schildkröte knacken kann. Als Schleichjäger verbringt er viel Zeit mit Anschleichen. Aber auch die Beutetiere sind auf der Hut und entkommen oft mit einem Sprung ins Wasser.

Ich bin mit meinem Guide auf dem Fluss Cuiabá in Brasilien unterwegs. Schon seit Stunden halten wir Ausschau nach den scheuen Tieren. Dann wird unsere Geduld belohnt und wir können beobachten, wie sich das Gras am Ufer leicht bewegt und sich ein Jaguar-Weibchen auf

samtene Pfoten langsam an einen Kaiman anschleicht. Mit einem Riesensatz schießt sie plötzlich aus dem hohen Gras und ist im Bruchteil einer Sekunde beim Kaiman. Aber dessen Sinne waren auch geschärft, und ebenso schnell ist er im Wasser verschwunden.

Die Fotokolumne in einem Buch

Je 25 Geschichten sind in den Büchern «Tiergeschichten aus aller Welt, Band 1 und 2» zusammengefasst. Erhältlich in Buchhandlungen oder direkt beim Autor. www.rudolf-hug.ch

Kommentar

Autos fahren statt besitzen

Gehört Ihnen ein Auto? Dann sind Sie Teil der Mehrheit – noch. Denn der Besitz verliert an Stellenwert. Schon in neun Jahren könnten 40 Prozent der neuen Autos im Abo gelöst werden.

Woher kommt die Beliebtheit dieses Modells? Es ermöglicht das Fahren eines Neuwagens, ohne sich um Wartung, Service oder Steuern Sorgen machen zu müssen. Besonders Jüngeren, die nicht Zehntausende Franken hinlegen können, eröffnen Abos die Möglichkeit auf ein eigenes Auto.

Erstaunlich ist der Aufstieg der Auto-Abos, weil es das wesensverwandte Leasing schon lange gibt. Doch diese Finanzierungsform ist in Verruf geraten: Sie bildet die wahren Kosten eines Autos kaum ab und steht in den Köpfen vieler – zu Recht oder zu Unrecht – für die (zu) einfache Finanzierung von übermotorisierten Autos und eine potenzielle Schuldenfalle.

Abo-Anbieter hingegen setzen auf Elektromobilität, auf eine unkomplizierte Online-Abwicklung und warme Bilder. Sie verkaufen keine PS-Boliden, sondern versprechen wenig Aufwand und viel Freiheit. Sie richten sich an eine Gruppe, die nutzen, nicht besitzen will. Darin sind sie Netflix und Co. nicht unähnlich.

Das zeigt: Wer heute Mobilität verkaufen will, muss digital auf der Höhe sein. Prozesse müssen einfach, verständlich und schnell sein, versteckte Kosten darf es nicht geben. Daran muss sich die Konkurrenz orientieren, ob sie Mobility heisst oder SBB.



Stefan Ehrbar
stefan.ehrbar@chmedia.ch

Gesagt

«Bei mir ist im Olympiadorf nix gelaufen. Doch es wird ein Riesenhype darum gemacht.»

Ex-Skistar **Lindsey Vonn** zur Frage, ob Sex vor Wettkämpfen nützt. **16**

Lotto

Schweizer Zahlenlotto

1, 5, 11, 14, 22, 25 Glückszahl: 4
Replay-Zahl: 12 Jokerzahl: 460184
24.07.2021

Deutsches Zahlenlotto

3, 8, 14, 22, 23, 45 Super 6: 288 864
Superzahl: 3 Spiel 77: 5 244 588
24.07.2021

Österreichisches Zahlenlotto

9, 12, 17, 30, 31, 43 Zusatzzahl: 11
Joker: 090314
25.07.2021

Euromillions

23, 24, 26, 34, 50 Sterne: 2,4
2. Chance: 20, 28, 34, 47, 49
Super-Star: V844X 23.07.2021
Alle Angaben ohne Gewähr